

Die Unentbehrlichen: Zur konstruktiven Rolle von Medien und Journalisten im *peacebuilding*

Wie kaum ein anderer Konfliktakteur prägen Medien und Journalisten die Einstellungen von Trägern einer Friedensordnung und stellen daher eine große Chance für erfolgreiche Konflikttransformation dar. Sie können einen Beitrag dazu leisten, dass sich mit einem tieferen Verständnis der Konfliktursachen neue Handlungsoptionen auftun, und dass sich verhärtete Wahrnehmungen der beteiligten Akteure wandeln. Deshalb spielen sie eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, Konflikte auf konstruktive Weise zu bearbeiten und friedenstragende Strukturen der zivilen Konfliktaustragung zu etablieren und zu stärken. Die Rolle von Medien und *media assistance* im praktischen *peacebuilding* kritisch untersuchend, erläutert der vorliegende Artikel Aspekte für eine erfolgreiche und konstruktive Konflikttransformation. Anhand von Erfahrungen aus Kolumbien werden allerdings auch jene gesellschaftspolitischen Determinanten herausgearbeitet, die eben einen solchen Beitrag begrenzen. Es wird das Fazit gezogen, dass es in jedem einzelnen Konflikt eines interdisziplinären Lernprozesses bedarf, in dessen Verlauf zusammen mit policymakern, Geldgebern und Medienschaffenden sorgfältig evaluiert wird, wann, wie und warum Medien und Journalisten ins *peacebuilding* eingebunden werden sollen.

Schlagworte: Konstruktive Konflikttransformation, Konfliktberichterstattung, *media assistance*, Kolumbien

1. Einleitung

Als intermediärer Gesellschaftsakteur innerhalb von gewalttätigen Auseinandersetzungen, bewaffneten internen Konflikten, Kriegen und Bürgerkriegen prägen Medien und die in ihnen arbeitenden Journalisten und RedakteurInnen¹ als Deutungsinstanzen internationaler, nationaler und lokaler politischer Ereignisse die Wahrnehmungen der Beteiligten. Das betrifft sowohl die der Bevölkerung, die Ak-

1 Um Satzungetüme wie der/die Vertreter/in bzw. EntscheidungsträgerInnen zu vermeiden und den Text lesbar zu gestalten, wird die männliche und weibliche Form in zwangloser Weise abwechselt. Damit sind keine endgültigen Funktionsfestlegungen oder Herabsetzungen der Geschlechter verbunden.

teure zu politischem Handeln legitimiert, als auch die eben jener Entscheidungsträger, die konkrete politische Prozesse initiieren und beeinflussen. Die mit dieser Annahme verbundenen Erwartungen und ihre Begründungen bewegen sich oft zwischen Euphorie und Defätismus. In Bezug auf die Rolle der Medien in Konflikten ist weder das eine noch das andere gerechtfertigt: Journalisten können einen entscheidenden Beitrag zu einer konstruktiven Konflikttransformation leisten, werden hierbei allerdings durch den politischen, sozio-ökonomischen und kulturellen Konfliktkontext eingerahmt. Ziel muss es also sein, die relevanten Faktoren herauszuarbeiten.

Fokussiert wird in der Debatte, angesichts häufig gerechtfertigter Kritik, verstärkt auf den eskalierenden, destruktiven Charakter journalistischer Arbeit in betroffenen Ländern (Subjektivität, Manipulation, Missbrauch durch staatliche Propaganda-Strategien etc.). Konstruktive Elemente bleiben wenig erwähnt und als wichtige, zu unterstützende Akteursgruppe in Konflikttransformationen werden Journalistinnen und Redakteure von lokalen, nationalen und internationalen Entscheidungsträgern immer noch selten wahrgenommen. Im Folgenden soll aus politikwissenschaftlicher Sicht ein Blick auf die mögliche konstruktive Rolle von Medien und Journalisten im *peacebuilding* und auf die Unterstützung journalistischer Arbeit in eben diesen Prozessen mittels der *media assistance* geworfen werden. Ziel ist es, für ein wichtiges und häufig vernachlässigtes Thema der Praxis konstruktiver Konfliktbearbeitung zu sensibilisieren und einen interdisziplinären Lernprozess anzuregen.

2. Konflikttransformation – Projekt einer Vielzahl simultan ansetzender Akteure

Die konstruktive Konflikttransformation hin zu nachhaltigen, friedenstragenden Strukturen ist ein mehrdimensionales und gesamtgesellschaftliches Projekt, welches das Mitwirken diverser Akteure an verschiedenen Stellen und auf unterschiedlichen Ebenen des menschlichen Zusammenlebens fordert.² Der Wandel von Ursas-

- 2 Ziel einer Konflikttransformation ist es, die tief verwurzelten Ursachen einer Auseinandersetzung offen zu legen, ihre komplexen Strukturen zu bearbeiten und so – mittels gezielter Handlungen und Prozesse – eine langfristig friedliche und problemlösende Konfliktbewältigung zu ermöglichen. Das Handbuch der Transformation ethnopolitischer Konflikte des Berghof Forschungszentrums für konstruktive Konfliktbearbeitung (Austin et al. 2004) führt zum Begriff der Konflikttransformation weiter aus: »It aims to transform negative destructive conflict into positive constructive conflict and deals with structural behavioural and attitudinal aspects of conflict. The term refers to both the process and the completion of the process. As such it incorporates the activities of processes such as Conflict Prevention and Conflict Resolution and goes further than conflict settlement or conflict management« (Austin et al. 2004: 464).

chen, Austragungsformen, Auswirkungen erlittener Gewalterfahrungen (Ängste, Traumata, Misstrauen, Rachegefühle etc.) sowie Hoffnungs- und Zukunftsperspektiven im Rahmen gesellschaftlicher Gewaltkonflikte in konstruktiver (sprich positiv zukunftsweisender) Art, vollzieht sich als ein Prozess. Es verbietet sich daher, von fixen Zeitpunkten oder politisch herbeigeführten Momenten wie unterzeichneten Friedensverträgen, einem erklärten Abschluss militärischer Missionen, Ab- sowie Antritt von Regierungen o.ä. überzogen positive Erwartungen abzuleiten. Tatsächlich handelt es sich um einen sensiblen, rückfallgefährdeten und komplex verschalteten Prozess, in dem lang-, mittel- und kurzfristige Programme und Strategien ineinander greifen.

Erfolg im Rahmen der Konfliktbearbeitung ist dann weniger die Lösung eines Konflikts als vielmehr, »wenn es zu einer *Konflikttransformation* kommt, zur Herausbildung einer neuen Konfliktformation, die im Prinzip eine friedliche und problemlösende Konfliktbewältigung eher ermöglicht als die vorangegangene Konfliktformation« (Matthies 1997: 17-18; Hervorh. im Orig.). Besonders wichtig ist es, die lokalen Akteure, Bürgerinnen und Mitglieder der betroffenen Gesellschaften einzubeziehen. Durch sie als »Träger einer Friedensordnung« (Ferdowsi/Matthies 2003: 10) wird ein ziviler Frieden erst umsetzbar, »der allerdings ein genuin politischer, weiterhin Konflikt beladener Prozess ist, in dem relevante Akteure spezifische Interessen verfolgen und es Gewinner und Verlierer geben kann« (Ferdowsi/Matthies 2003: 10).

Die hiermit verbundene Erkenntnis der zentralen Bedeutung von *local ownership of peacebuilding* hat Konsequenzen: Lokale Akteure bestimmen Tragfähigkeit und Nachhaltigkeit von Konflikttransformationsansätzen entscheidend mit. Daher gilt es, sie aktiv und eigenverantwortlich an *peacebuilding*-relevanten Entscheidungsprozessen zu beteiligen, so dass sie sich als Betroffene mit initiierten Maßnahmen identifizieren und sie für sich annehmbar gestalten können.

Obwohl das keine neue Einsicht ist, folgte ihr bisher zu wenig politisch-praktisches Handeln im Rahmen des lokalen sowie internationalen *peacebuilding*. Betroffene lokale Bevölkerungsgruppen blieben in strategischen und praktischen Entscheidungsprozessen außen vor und einem *Top-down*-Ansatz wurde häufig mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als der aktiven Involvierung von örtlich ansässigen *Friedensträgerinnen* (vgl. Futamura/Notaras 2011).³ Allerdings ist die Romantisierung des Konzepts ebenso problematisch wie das Ignorieren seiner Relevanz.

3 »In practice, the dominant liberal-institutionalist peacebuilding model is focused on strengthening the institutions of the state to entrench peace, usually based on generic Western governance models. This approach often neglects the welfare needs of local populations and fails to engage with indigenous traditional institutions and culture« (Futamura/Notaras 2011: 2).

Local ownership sollte nicht als Zielsetzung, sondern vielmehr als Instrument für legitimes und effektives *peacebuilding* angesehen werden (Futamura/Notaras 2011).⁴ Vor und während der Umsetzung von *Peacebuilding*-Strategien ist es somit wichtig, die verschiedenen Erwartungen, Wahrnehmungen und möglichen Beiträge sowohl lokaler als auch internationaler Akteure zu eruieren und sie zu adressieren. Eine Aufgabe, die – unter anderem – Medien und Journalisten erfüllen können.

3. Medien – wichtig für die Zivilgesellschaft, aber kein Teil von ihr

Mit den Worten »outsiders can never make peace for others« (Barnes 2005: 7) unterstreicht auch Konfliktforscherin Catherine Barnes die dringende Integration lokaler Akteure, speziell zivilgesellschaftlicher Organisationen, in Konflikttransformationsbemühungen und führt aus: »People and societies must create their own systems for working through their differences« (Barnes 2005: 7). Als Zivilgesellschaft bezeichnet sie jenes »web of social relations that exists in the space between the state, the market (activities with the aim of extracting profit), and the private life of families and individuals« (Barnes 2005: 7; vgl. Abbildung 1).⁵ Zwar spielen externe Akteure und staatliche Institutionen eine wichtige unterstützende Rolle, doch ist es das zivilgesellschaftliche Eingebettet-Sein, welches friedensfördernde Strukturen nachhaltig prägt.

Anders als Barnes (2005; vgl. Abbildung 1) es in ihrer Auflistung der zivilgesellschaftlichen Akteure suggeriert, sind Medien und Zivilgesellschaft in ihrer Beziehung zueinander allerdings nicht gleichzusetzen (Spurk 2007: 2). Sie überlappen sich in ihrer Funktion an mancher Stelle. Beide organisieren beispielsweise Prozesse der öffentlichen Kommunikation und überwachen diese. Sozialer Zusammenhalt dagegen ist die Funktion zivilgesellschaftlicher Akteure und nicht notgedrungen auch die der Medien: »Media is an intermediary on its own, and doesn't belong to civil society. It has its own specific task of enabling the public debate, and should thus not have specific interests as other civil society organisations have« (Spurk 2007: 21).

Per definitionem sind Medien vielmehr als professionelle Organisationen anzusehen, womit sie eher der ökonomischen Gesellschaftssphäre angehören (Spurk 2009: 8). Tatsächlich zeigen Studien aber auch, dass sie durch ihre Arbeit eine

- 4 Zur kritischen Betrachtung des *Local ownership*-Konzepts im Rahmen der Konflikttransformation vgl. Reich (2006).
- 5 Barnes (2005) weist auf die jeweils unterschiedlichen Charakteristika zivilgesellschaftlichen Lebens sowie auf die sie bestimmenden historisch-politischen, sozio-ökonomischen und kulturellen Entwicklungen hin, die es in jedem Fall neu zu identifizieren und zu analysieren gilt, wenn über die Zivilgesellschaft und ihre soziale Rolle diskutiert werden soll.

Abbildung 1: Vielfalt zivilgesellschaftlicher Sektoren und Organisationsformen



Quelle: Barnes (2005: 8)

wichtige und unterstützende Rolle für zivilgesellschaftliches *Peacebuilding*-Engagement spielen.⁶ Durch ihre *positive* Berichterstattung schützen sie zivilgesellschaftliche Akteure bei deren Aktivitäten und können Effektivität im Bereich »civil society protection, monitoring and advocacy« verbessern (Paffenholz et al. 2009: 411).

»Without positive media coverage, many civil society initiatives become far less effective. The media also play an important role in socialization and social cohesion as a vehicle for strengthening images and stereotypes in society« (Paffenholz et al. 2009: 411).

Medien und die in ihnen arbeitenden Journalisten beobachten, erklären und überprüfen aber nicht nur diverse Prozesse der Konfliktbearbeitung im Rahmen des *peacebuilding*, sondern konstruieren und prägen sie aktiv mit.

6 Vgl. für entsprechende Beispiele Paffenholz et al. (2009: 411-412). Auf weitere Studien wird auch im Verlauf der folgenden Ausführungen verwiesen.

3.1. Why media matter – eine konstruktivistische Sichtweise

Um von lokalen betroffenen Bevölkerungsteilen zu lernen, ihre Bedürfnisse zu erfahren, um darauf reagieren zu können, und damit nachhaltig friedenstragende Gesellschaftsstrukturen in Konfliktländern zu etablieren, ist nicht nur bedeutend, *was*, sondern vor allem *wie* etwas dargestellt wird. Medien und Journalisten konstruieren und rekonstruieren Wirklichkeit, sie prägen auf diese Weise die Weltbilder ihrer Zuschauer, Zuhörerinnen und Leser.⁷ So fungieren sie als gesellschaftliche Schnittstelle im kollektiven Zusammenleben von Menschen bei ihrer Kommunikation und Interaktion. Dabei wirken sie allerdings nicht wie ein der Gesellschaft vorgehaltener Spiegel – der nur die Wirklichkeit wiedergibt –, sondern sie produzieren Nachrichten in konformierenden, institutionalisierten redaktionellen Praktiken, wodurch diese inhaltlich rekonstruiert werden (Louw 2010: 58-63).

Soll eine *policy*-orientierte – also auf die politisch-inhaltliche Ausgestaltung gerichtete – Bewertung ihrer Arbeit stattfinden, können höchstens die Angemessenheit der journalistischen Beobachtungsmethoden bzw. -techniken, die formulierten Argumente, ihre Konsistenz und Kohärenz sowie die Herleitungsweise der sich ergebenden Schlussfolgerungen kritisch untersucht werden. Ein *gut* oder *schlecht*, ein *wahr* oder *unwahr* zu formulieren, ist wenig sinnvoll. In den Vordergrund rücken mehr oder minder gemeinsam geteilte Auffassungen, Machtinstrumente, um bestimmte Überzeugungen und Interpretationsangebote im öffentlichen Diskurs zu verankern sowie die Identifizierung der dahinterliegenden Interessen zu ermöglichen.

Die Art und Weise, wie Journalisten *Konfliktwirklichkeiten* konstruieren, ist wesentlich für deren Dynamiken. Nach dem Psychologen und Konfliktforscher Morton Deutsch ist gerade die Art der Perzeption eines Konflikts – ganz gleich, ob er interpersonell, innerhalb oder zwischen Gruppen bzw. Staaten stattfindet – entscheidend für dessen Entwicklung und seine Bearbeitung (Deutsch 1973: 163-164).⁸ Der Verlauf hängt davon ab, ob der Konflikt als kompetitiv (sich gegenseitig zu ver-

7 Vgl. u.a. Tuchman (1978); Merten et al. (1994); Müller (1997); Schönbach (1997); Weber (2002); Weller (2002); ÖSKF (2003); Luhmann (2004); Grimme (2005).

8 Zum Beziehungsgeflecht zwischen Medien und Krieg schreiben Andrew Hoskins und Ben O'Loughlin sogar: »To fight a war is to fight to construct and fill in fields of perceptions« (Hoskins/O'Loughlin 2010: 6). Durch die Mediatisierung (*mediatization*) – verstanden als Veränderung sozialer und kultureller Institutionen und Interaktionsmodi, bewirkt durch zunehmenden und dauerhaften Einfluss von Medien – verliefe Kriegsführung heute diffuser als noch vor einigen Jahren, was die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge schwerer identifizierbar mache und so mehr Ungewissheit für kriegsführende *policymaker* kreiere. Sie bezeichnen die sich herausbildende Form des zukünftigen Kriegsverlaufs als »diffused war« (Hoskins/O'Loughlin 2010: 8).

drängen versuchend) oder kooperativ (partnerschaftlich) aufgefasst wird, ob er also bei seinem Ausgang einen positiven Nutzen für alle beteiligten Parteien hat (*Win-win*-Orientierung) oder ob es am Ende nur einen Gewinner und einen Verlierer geben kann (*Win-lose*-Orientierung). Grundannahme ist hierbei, dass Konfliktparteien als handlungsanleitendes Motiv keine objektiv zu bestimmenden Tatbestände heranziehen, sondern diesen eine subjektive Bedeutung beimessen (Kempf 2003: 4). Konflikte können, als gesellschaftliche Konstrukte geschaffen, nur in einem solchen gesellschaftlichen Rahmen wieder dekonstruiert und »in einen Friedensdiskurs transformiert werden« (Kempf 2005: 26).

Medien tragen mit ihrer Art und Weise der Darstellung von Konfliktursachen, -verläufen und -perspektiven zur Bedeutungszuweisung einer Auseinandersetzung bei und prägen dadurch die Wahrnehmung der beteiligten Akteure, der politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger und der Zivilbevölkerung. Journalistinnen und Reporter beeinflussen somit Konflikte, ob mit eskalierender, destruktiver oder deeskalierender, lösungsorientierter Form ihrer Berichterstattung.

3.2. Journalisten als peacebuilder?

Für die konstruktive Konflikttransformation brauchbare Ansätze journalistischer Arbeit finden sich in den Konzepten des Friedens- bzw. konflikt sensitiven Journalismus wieder. Nehmen wir die konstruktivistische Sichtweise auf Gewaltkonflikte ernst, erweisen sich Diskussionen über die so genannte »Objektivität« journalistischer Berichterstattung als wenig zielführend. In den Vordergrund rücken dafür Handlungsmuster und -logiken der Akteure sowie ihre Implikationen für die Konfliktbearbeitung.

Als Reaktion auf einen in den 1990er Jahren vorgefundenen simplifizierenden Trend in der Konfliktberichterstattung, die sich als vornehmlich kriegs- bzw. gewaltorientiert erwies, stellte ihr der norwegische Friedens- und Konfliktforscher Johan Galtung das Konzept eines Friedensjournalismus gegenüber (Galtung 1993: xi; 1998 a: 1). Dieser plädiert für eine Konflikttransformation durch einen konstruktiven Diskurs, in dem Journalistinnen und Reporter eine proaktive Rolle beziehen sollen (Bratić 2006: 2). Handlungsanleitend geht es darum, Gemeinsamkeiten von Konfliktakteuren herauszustellen, anstatt permanent ihre unüberbrückbar erscheinenden Gegensätze und Unterschiede zu unterstreichen, sowie um die Ver deutlichung komplexer Zusammenhänge eines Konfliktgeschehens und die Ent

wicklung kreativer Ideen zur Konflikttransformation.⁹ Galtungs Konzept des Friedensjournalismus (Galtung 1998 a; 1998 b) wurde in seiner Form weiterentwickelt und kontrovers diskutiert.¹⁰ Auf seine Gedanken aufbauend fordern Susanne Jaeger und Wilhelm Kempf eine konstruktive Konfliktberichterstattung, die allerdings niemals mit einer »Harmonisierung von Konflikten« und/oder der »Verleugnung von Widersprüchen zwischen Konfliktparteien« einhergehen dürfe (Jaeger/Kempf 2005: 38). »Konstruktiv kann Konfliktberichterstattung immer nur in dem Sinne sein, dass sie den Konflikt für eine konstruktive Konfliktbearbeitung offen hält« (Jaeger/Kempf 2005: 38). Hierfür müssten, so die beiden Wissenschaftler, die Widersprüche zwischen den Konfliktparteien offengelegt werden, wobei die Komplexität zunähme, die zeige, dass eine »einfache Konfliktlösung als Illusion« einzustufen sei (Jaeger/Kempf 2005: 38).

Weil ein Teil der Journalisten es ablehnte, sich für ein höheres Ziel – und sei es Frieden – instrumentalisieren zu lassen, schälte sich als sehr ähnlicher weiterer Ansatz der konflikt sensitive Journalismus heraus. Fokussiert wird hier ebenfalls auf konstruktive Beiträge journalistischer Arbeit, auf die Notwendigkeit spezifisch-relevanten Wissens über ein Konfliktgeschehen und auf die kritische Selbstwahrnehmung von Reporterinnen bei ihrer Arbeit in Konflikten. Allerdings geht es nicht um eine neue Art des Journalismus, sondern vielmehr um die Stärkung seiner originären Rolle, Funktion und professioneller Qualitätsstandards. Dabei ist nicht das von Belang, was passieren sollte, sondern es geht darum, aufzuzeigen, was passieren kann, Frieden inbegriffen (Howard 2009: 2).

»Konflikt sensitiver Journalismus postuliert eine Multiperspektivität, die sich mit Empathie den Positionen aller Parteien nähert. Seine Distanz ermöglicht ihm eine kritische Konfliktanalyse, seine Nähe ermöglicht ihm Glaubwürdigkeit. Die Balance aus Distanz und Nähe, die manchmal wohl nur von einer Gruppe von Personen und Berichten zu leisten ist, ist ein Schlüssel zu einer subjektiv-transparenten Berichterstattung« (Bilke 2008: 261).

- 9 Zur Umsetzung dieser theoretischen Idee eines friedensunterstützenden Journalismus haben die beiden Journalisten Jack Lynch und Annabel McGoldrick eine Anzahl von Vorschlägen für die Praxis der Berichterstattung formuliert. Der »17-point plan for practical Peace Journalism« ist in dem Praxishandbuch Peace Journalism zu finden (Lynch/McGoldrick 2005: 28-29).
- 10 Vgl. u.a. ÖSKF (2003); Bilke (2002; 2006; 2008); Bläsi (2004; 2006); Lynch (2006); Shinar (2007). Als besonders interessant sei hier eine in der Fachzeitschrift Conflict & Communication Online (CCO) geführten Debatte erwähnt über Sinn und Unsinn bzw. über die Realisierbarkeit des Friedensjournalismus im Alltag der Medienschaffenden zwischen Verfechtern (Peleg 2007; Lynch 2007) und Kritikern des Ansatzes (Hanitzsch 2007; Lyon 2007). Zur aktuellen Debatte vgl. Keeble et al. (2010).

Qualität im konflikt sensitiven Sinn kann allerdings nicht nur von Journalisten allein erbracht werden, sondern sie zu sichern ist auch Aufgabe von Redaktionen, Organisationen und Institutionen der Gesellschaft.

Viele Länder mit langwierigen Gewalterfahrungen sind geprägt durch eine heterogene Konfliktlandschaft, die diverse Gegensätze und Kontraste in sich trägt. Der Versuch, die facettenreiche Situation in Konfliktländern systematisch zu erfassen und zu analysieren, impliziert den Rückgriff auf theoretische, kontrovers diskutierte Analysekategorien (z.B. Krieg, Frieden, Gewalt) und -instrumente. Zwar sind Journalistinnen und Redakteure keine Friedens- und Konfliktforscher und ihnen sollte auch nicht ein solcher Expertenstatus verliehen werden. Ein sicherer Umgang mit entsprechenden Problemfeldern, Konzepten und Diskussionen, wenn es um Konflikte, deren Charakteristika und um Konfliktbearbeitung geht, ist für Reporter, die zu diesen Themen arbeiten, allerdings unabdingbar. Bisher bleibt der Konflikt als Gegenstand in der journalistischen Ausbildung und im Training »a curious blind spot« (Howard 2009: 3). Kompetenzmängel können zu ungenauen Beobachtungen, falschen Einschätzungen und folglich zu ungenügenden Erklärungen und Erläuterungen der entscheidenden Zusammenhänge eines Konfliktgeschehens führen.

Mit der Berichterstattung über violente Auseinandersetzungen, gewalttätige bewaffnete Konflikte und Kriege¹¹ bewegen und beeinflussen Medien und Journalisten – ob sie wollen oder nicht – Bemühungen, Konflikte zu bearbeiten oder gar friedenstragende Gesellschaftsstrukturen zu schaffen, die Interessensgegensätze auf zivile und gewaltlose Weise beizulegen vermögen.

3.3. Impact-Erwartungen nüchtern formulieren

Die Möglichkeiten, Medien und journalistische Arbeit für die konstruktive Konflikttransformation zu nutzen, sind vielfältig: Zur Verbesserung der Beziehungen zwischen internationalen *peacekeepers* und bestimmten Teilen der Bevölkerung in Konfliktländern, als stärkendes Element für kommunale Dialogprozesse, um wich-

11 Um die Komplexität der hier angesprochenen Art von Gewaltkonflikten zu verdeutlichen, sollten sie als eine formverändernde, vielschichtige Akkumulation von Gewaltphänomenen begriffen werden, die gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen gesellschaftlichen Zusammenlebens aufbrechen und sich mit weiteren soziopolitischen, ökonomischen und kulturellen Realitäten vermischen oder überlappen kann. Diese bildhafte Beschreibung von Krisensituationen wird der Komplexität gerechter, als es allein der Terminus *Krieg* vermag, nicht zuletzt und gerade, weil auf das schwer zu operationalisierende und kontrovers diskutierte Konzept *Krieg* im alltäglichen Sprachgebrauch in Medien, Politik und Wirtschaft oft voreilig zurückgegriffen wird und dabei mitunter eine simplifizierende und generalisierende Konnotation bekommen hat. Gleches trifft auf die Konzepte Gewalt und Frieden zu, die hier allerdings nicht weiter ausgeführt werden können. Vgl. u.a. Keen (2000); Elwert (1997); Fisher et al. (2007); Perthes (2000); Ferdowsi/Matthies (2003).

tige Themen in lokale Diskurse einzuführen bzw. in ihnen zu verankern (z.B. Aufbrechen eines stereotypisierten Opfer-Täter-Rollenverständnisses, Sensibilisierung gegenüber psychosozialen Folgen des Konflikts) oder um für politische Entscheidungen (Friedensabkommen etc.) Akzeptanz unter der Bevölkerung zu schaffen und sie so partizipatorischer zu gestalten. Medien und Journalisten können durch ihre Arbeit auch Reintegrationsprozesse ehemaliger bewaffneter Akteure (u.a. Kindersoldaten) auf Gemeindeebene unterstützen (vgl. Bratić/Schirch 2007: 13).

Mit großen Erwartungen verbunden wird auch aufmerksam auf die Rolle so genannter »social media« und kommunikationstechnologischer Weiterentwicklungen im *peacebuilding* geschaut. Informationen aus umkämpften Landesteilen, Katastrophengebieten oder anderen Krisenregionen können heute in Sekundenschnelle per SMS, Facebook, Twitter & Co. an Entscheidungsträgerinnen übermittelt und – bei ausreichend politischem Willen – in Antwortstrategien aufgenommen werden. Kommunikationsflüsse erscheinen dadurch enthierarchisierbar und *new media technologies* bergen das Potenzial, »[to] bring more and more people in local communities into the [peacebuilding] process, this will involve a reframing, ›looking at conflict populations not as victim, but thinking that they are the first responder and that they have agency«« (SFCG/USIP 2011: 25).¹²

Gleichzeitig räumt die hier zitierte Studie ein, dass es noch viele Herausforderungen beim Nutzen neuer Kommunikationsinstrumente im *peacebuilding* gibt. Dazu gehört z.B. die Beantwortung der Frage, wie in den Bereichen *early warning*, Konfliktprävention, Konflikt Monitoring und *community peacebuilding* per SMS oder Internet empfangene Informationen verifiziert werden können.¹³ Daraüber hinaus herrscht noch ein weitgehender Mangel an unabhängigen *impact*-Studien (SFCG/USIP 2011: 22).

Mit den sozialen Protestbewegungen in Tunesien, Ägypten, Libyen etc. 2010/2011 gewann die kontrovers geführte Debatte um die Bedeutung von *social media* für gesellschaftlichen Wandel erneut an Fahrt. Wichtig erscheint allerdings angesichts eines *new media hype*, vor zu viel Optimismus zu warnen. Nicht von ihrer Machtposition weichen wollende militärische Übergangsregierungen, erneute

- 12 Für eine umfassendere Betrachtung des Nutzens neuer Medien und Kommunikationsformen für Konfliktprävention und Peacebuilding vgl. SFCG/USIP (2011) sowie Stauffacher et al. (2011). Erstere Untersuchung stellt interessante Projekte vor, die in Konfliktländern mit diesem Ansatz arbeiten.
- 13 Das kenyanische Projekt Ushahidi, welches durch Informationsbeschaffung und -verarbeitung Konflikt Monitoring betreibt und damit Bevölkerungsteile ins *peacebuilding* einzubeziehen versucht, erarbeitete in diesem Zusammenhang Guidelines zur Verifizierung von Informationen, im Internet abrufbar unter: http://community.ushahidi.com/uploads/documents/c_Ushahidi-Verification-Guide.pdf, zuletzt abgerufen am 13. Dezember 2011.

Gewaltanwendung gegen Bevölkerungsteile und Menschenrechtsverletzungen zeigen, dass *social media* sozialen Wandel durch bessere zwischenmenschliche Kommunikation verstärken können, ihn aber weder herbeiführen noch umsetzen können.

Zurück zu den klassischen Medien: Der kanadische Politikwissenschaftler und Experte für Fragen der internationalen Politik und Sicherheit, Roland Paris, zeigt in seiner Studie »Wenn die Waffen schweigen – Friedenskonsolidierung nach innerstaatlichen Gewaltkonflikten« (Paris 2007), in der er elf größere der insgesamt 14 Friedensmissionen zwischen 1989 und 1998 konzeptionell und mit ihrer Wirkung auf die jeweiligen Konflikte untersucht, dass Medien sowohl anheizend als auch abmildernd auf gewaltsame Auseinandersetzungen wirken können. Im Gespräch mit dem Autor beschreibt Paris die Funktion der Medien für die Reform der politischen Landschaft und für zivilgesellschaftlichen Wandel in Postkonfliktländern wie folgt:

»If you are thinking about peacebuilding strategy, than the role of the media is to facilitate a transition to an accountable government and also, one hopes, to create space in which a kind of conversation can take place within the society, through reporting and through commentary, which can help with reconciliation« (Legatis 2008: 2).

Er warnt allerdings vor überzogenen Erwartungen.¹⁴ In vielen Gesellschaften mit langwierigen Gewalterfahrungen habe es keinen Raum, keine Freiheit oder nicht genügend Wissen gegeben, um Journalisten in einer Berichterstattung zu trainieren, wie sie in etablierten Demokratien vorzufinden sei.¹⁵

Auf die Schwierigkeit für Journalistinnen, innerhalb von Gewaltprozessen nicht zum Propaganda-Instrument zu werden oder auf andere Weise zur Konflikteskalation beizutragen, sondern eine konflikttransformatorische Wirkung zu erzielen, weist auch Christoph Spurk hin. Er gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass der Einfluss von Medien auf Konflikte »im Negativen gut funktioniert« (Legatis 2008: 2). Doch ob er auch positiv wirke, da setze er ein großes Fragezeichen: »Unter anderem sehe ich, dass es auf diesem Gebiet viele Versprechungen und

14 Paris bezieht sich in seinen Ausführungen zur Rolle der Medien in Konflikten hier in erster Linie auf Postkonfliktsituationen, allerdings treffen diese Rollenzuweisungen ebenso in noch andauern- den und eskalierten Konflikten zu.

15 Beispiele dafür, dass auch Journalisten in demokratischen Ländern ihr Handwerk nicht einwandfrei beherrschen, gibt es allerdings viele. In diesem Zusammenhang muss angemerkt werden, dass es besonders in Konfliktländern lebende und arbeitende Reporterinnen und Medienschaffende sind, die ihre Arbeit kritisch reflektieren – im Gegensatz zu ihren Kollegen in etablierten Demokratien, die eine solche Reflektion sehr viel seltener vornehmen (Howard 2009; Rolt 2006) oder denen es an der Fähigkeit dazu ganz fehlt (Louw 2010: 4).

Hoffnungen und nur ein paar anekdotische Evidenzen gibt, aber wenig empirisch abgesicherte Beweise« (Legatis 2008: 2), so der zum Thema »Media in International Cooperation« forschende Wissenschaftler. Spurks Meinung nach formen Erziehungs-, Schul- und innerfamiliäres Autoritätssystem die Haltung von Menschen mindestens genauso stark, wenn nicht stärker:

»Die Medien sind unter den Einflussfaktoren, die unser Bewusstsein prägen, und damit unsere Einstellung gegenüber den Anderen – wie auch immer die Anderen definiert sind – auch nur ein Teilbereich. Ich sehe die maximale Rolle der Medien dann erfüllt, wenn sie es schaffen, die Öffentlichkeit dazu zu bringen, einen fundierten Diskurs zu führen« (Spurk, zit. in Legatis 2008: 2).

»There is no template for peace-building media«, unterstreicht Francis Rolt (2006: 3), Experte zum Thema »Medien und *peacebuilding*«, und verweist auf die Kreativität, die notwendig ist, um Medien und journalistische Arbeit für die Friedenskonsolidierung sinnvoll zu nutzen. In Krisengebieten fehle häufig das Vertrauen in die Qualität nachrichtenjournalistischer Arbeit. Das mache andere Programmformate interessanter für die Konfliktbearbeitung. Telenovelas, Kindersendungen, Talkshows und Dokumentationen beispielsweise würden mehr Aufmerksamkeit bei den Menschen erwecken:

»If the media succeed in tackling contentious issues in these formats, they can build bridges and promote peaceful solutions. News and current affairs programming fills only a small proportion of total air time; and non-news programmes often have bigger audiences, and more potential impact« (Rolt 2006: 3).

Gerade um *policymaker* und gesellschaftspolitische Entscheidungsträgerinnen zu erreichen, ist die Bedeutung des Nachrichtenjournalismus allerdings nicht zu unterschätzen (vgl. Legatis 2010 a). Ausschlaggebend für den zielorientierten Nutzen von Medien und Journalisten ist daher eine klare Vorstellung davon, wofür und auf welche Weise sie eingesetzt werden sollen. Berufsspezifische Herausforderungen (journalistisches Selbstverständnis, Redaktionsalltag, individuelle und externe Einflussfaktoren etc.) sowie die jeweiligen Gesellschaftszustände stellen die Rahmenbedingungen für eine konstruktive Rolle von Medien und Journalisten bei der Konflikttransformation dar und determinieren sie. Deswegen sollte der kritischen Bewertung ihrer Rolle als Konfliktakteure ausreichend Platz eingeräumt werden, um zu hoch gesteckten Erwartungen auf allen Ebenen entgegenzuwirken.

Die vielfältigen Rollen und Funktionen zu erkennen, die Medien und Journalistinnen bei Konflikttransformationen bemühen – »Media as Informa-

tion Provider and Interpreter, Watchdog [...], Gatekeeper [...], Policymaker [...], Diplomat [...], Peace Promotor [..., and] Bridge Builder« – ist wichtig für die kritische Beurteilung ihrer Einsatzmöglichkeiten.¹⁶ Wirksam werden sie allerdings nur im Kontext einer umfangreich und komplex angelegten *Peacebuilding*-Strategie: »Despite the ability to shape attitudes and opinions in favor of peace, media institutions remain only a segment of a conflict society. The transformation of violent conflict requires an integrated plan of action« (Bratić/Schirch 2007: 19).

Während der Nachweis eines Kausalzusammenhangs zwischen journalistischer Arbeit in Krisengebieten, bewaffneten Auseinandersetzungen oder Kriegen und einem sich einstellenden Frieden also schwerlich einwandfrei nachweisbar ist, gibt es mehrere Gründe, Journalisten und ihre Arbeit als bedeutend im Bereich des *peacebuilding* und damit auch für die konstruktive Konfliktbearbeitung zu bewerten:

(1) Journalistinnen nehmen durch ihre Arbeit zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren einerseits und staatlichen sowie internationalen Organisationen andererseits, eine intermediär verbindende Rolle ein. Ihr Einsatz- bzw. Arbeitsbereich umfasst sowohl die partizipative Horizontale als auch die hierarchische Vertikale innerhalb einer Gesellschaft. Sie verlinken gesellschaftliche Gruppen über geografische und soziale Grenzen hinweg und vermitteln Standpunkte und Handlungen politischer Entscheidungsträger zu den Betroffenen.

(2) Journalisten können durch ihre Arbeit in Konfliktländern einen wichtigen Beitrag zum weiteren Verlauf der Konfliktaustragung leisten. Sie prägen Interpretationen und Lesarten (sprich Handlungs- und Legitimationsgrundlagen) von Entscheidungsträgerinnen und Strategen durch ihre Darstellung, Abbildung und Erklärung von Ereignissen. Ihre Arbeit eröffnet im besten Fall die Sicht auf neu entstehende Handlungsoptionen, im schlechtesten Fall verdeckt sie diese oder legitimiert die falschen.

(3) Reporterinnen versorgen durch ihre Berichterstattung die betroffene Bevölkerung mit lebenswichtigen Informationen, zum Beispiel über Fluchtwege aus umkämpften Regionen, Wasservorräte und medizinische Versorgung oder über ihre Rechte gegenüber staatlichen Institutionen sowie über die Bewegungen bewaffneter Gewaltakteure.

(4) Medien und Journalisten üben auch in Konfliktsituationen eine *Watchdog*-Funktion aus. Sie beobachten, inwiefern gewählte politische Strategien sich in die Praxis umsetzen lassen, wenn sie auf die Lebensrealitäten der lokalen Bevölkerung

¹⁶ Zu weiteren Erläuterung der Rollenvielfalt von Medien im *peacebuilding* vgl. u.a. Bratić/Schirch (2007: 9-10).

treffen. Oder sie bringen Erfahrungen aus anderen Ländern in die politische Debatte um adäquate Problemlösungen ein.

(5) Als intermediärer Gesellschaftsakteur spielen Medien und Journalisten eine besondere Rolle ebenso im Rahmen der *Top-down*- oder *Bottom-up*-Kommunikation, als auch bei der, die über die gesellschaftliche Horizontale verläuft. Damit haben sie ein großes Potenzial, lokale Bevölkerungen in *Peacebuilding*-Prozesse zu involvieren. Orientieren sie sich an einer konstruktiven und professionellen Arbeitsweise, ergibt sich hier für Journalisten ein eindeutiges Potenzial, *local ownership* zu unterstützen und so die Erfolgschancen für eine nachhaltige Etablierung friedenstragender Gesellschaftsstrukturen zu steigern.

Trotz dieser Erkenntnisse aber zeigt sich die *donor-community* nach wie vor zögerlich, in *peacebuilding*-relevante Projekte zur Förderung von Medien und Journalisten zu investieren, so der Medienpraktiker und -experte Francis Rolt im Gespräch mit dem Autor. Der Grund für diese Zurückhaltung:

»The emphasis is so much on hard proof that it works that it often seems to be forgotten that there's very little hard evidence that anything else works either. However, we believe that some of these other things do work – strengthening governments, intervening militarily, increasing transparency etc. – despite very little real evidence.«¹⁷

Es sei außerdem wichtig, dem aktuellen unternehmerischen Trend (*corporatization of processes*) im Bereich der Arbeit mit Medien im *peacebuilding* die Ausrichtung an den Bedürfnissen der Menschen entgegenzusetzen. Es braucht einen breiten Erfahrungsaustausch auf allen Ebenen und zwischen allen Akteuren, die an Konflikttransformationsbemühungen beteiligt sind, um gemeinsam zu lernen, den *strategic impact* von Medien und Journalisten im *peacebuilding* konstruktiv nutzbar zu machen (Bratić/Schirch 2007: 26).

4. Media Interventions als Peacebuilding-Instrumente

Unter der Prämisse, dass Medien eine einflussreiche Rolle sowohl innerhalb von bewaffneten Konflikten spielen als auch in Bezug auf die Konfliktwahrnehmung der Öffentlichkeit, entstanden normativ-praktische Modelle für den strategischen Einsatz journalistischer Arbeit bzw. medial gestalteter Produkte im Bereich der Konfliktbearbeitung.¹⁸ Hierzu wurden Konfliktverläufe in einzelne Phasen unter-

17 Der Autor interviewte Francis Rolt am 15. Dezember 2011.

18 Es geht hier nicht um eine umfassende Erläuterung der in diesem Bereich existierenden normativ-praktischen Ansätze, sondern darum, die Überlegungen zum praktischen Einsatz von Medien und

teilt, entsprechende Charakteristika und Akteurskonstellationen herausgearbeitet, um so *entry points* zu finden, an denen mit praktischen Projekten – Terminus technicus: »media interventions« – angesetzt werden kann.¹⁹ Ross Howard, Journalist und Experte im Bereich Journalismus und Konfliktverläufe, erarbeitete 2005 in einem operativen Leitfaden für den Einsatz von Strategien im Bereich des *peacebuilding*, die speziell auf Medien abzielen, fünf verschiedene Arten von *media interventions*.²⁰ Dabei unterstreicht er die geringere Kostenbelastung dieser Ansätze im Gegensatz zu jenen militärischer Strategien.²¹ Als konkrete Beispiele für *media interventions* – oder wie er sie nennt »media-orientated peacebuilding initiatives« – listet der kanadische Journalist 27 verschiedene Projekte in aller Welt auf (vgl. Howard 2005: 36-37). So nutzte die internationale Organisation War Child zusammen mit der Musikindustrie Instrumente der Musiktherapie, um verfeindete ehemalige Kindersoldaten in Bosnien wieder in einen Dialog zu bringen.

Ein aktuelleres Beispiel ist das wöchentliche Radiomagazin »Babadok Rabenta!« (»Trommeln des Friedens«) in Timor-Leste. Zusammen mit dem Timor-Leste Media Development Center (TLMDC) und jungen Journalisten produziert die Organisation Search for Common Ground (SFCG) seit 2011 das *Community*-Radioprogramm mit Beiträgen aus allen 13 Distrikten des Landes. Ziel hierbei: die Art und Weise zu verändern, wie speziell Jugendliche mit dem Konflikt umgehen sowie die Förderung individueller Entwicklungsmöglichkeiten und der Fähigkeit zur Zusammenarbeit.²²

journalistischer Arbeit in der Konfliktbearbeitung zu umreißen. Eine solche Reflektion erleichtert es, die Arbeit mit Medien in langwierigen Gewaltprozessen zu kontextualisieren und die methodischen Ansätze nachzuvollziehen. Zur weiteren Vertiefung vgl. u.a. Howard (2005); Spurk (2002; 2007) sowie Loewenberg/Bonde (2007).

- 19 Obwohl der Begriff *intervention* oft die Konnotation militärischer oder zumindest aggressiver Eingriffe in sich trägt, bezieht er sich in diesem Zusammenhang auf die Unterstützung einer pluralistischen unabhängigen Medienlandschaft, die eine Vielzahl an Sichtweisen und Meinungen zulässt: »Such interventions are not carried out by soldiers or peacekeepers, but by journalists, professional media trainers, and non-governmental organizations (NGO) workers« (Howard 2005: 8).
- 20 Zu weiteren Informationen zur Arbeit und zu Publikationen der M&D Group vgl. die Homepage der Nichtregierungsorganisation, im Internet zu finden unter: www.mediaanddemocracy.ca.
- 21 »Media-oriented peacebuilding interventions are cost-effective, compared to the cost of conflict. Current technology can put an entire digital broadcasting studio in a suitcase. The cost of one laser-guided bomb can equal an entire year of sophisticated media programming to encourage conflict resolution in a war-torn society« (Howard 2005: 25).
- 22 Ein anderes Projekt führt SFCG in der Demokratischen Republik Kongo (DRK) seit 2002 durch, in dem Medien seit der post-kolonialen Geschichte des Landes unter staatlichem Einfluss und staatlicher Kontrolle standen. Mit der Gestaltung frei erhältlicher Radioprogramme in drei Sprachen für lokale und nationale Medien (inklusive staatlicher Medien) wird u.a. versucht, ethnische Diskriminierung (wie sie vor allem vonseiten kongolessischer Autoritäten ausgeht) zu bekämpfen,

Die Berichterstattung über Entwicklungen des Klimawandels – mitsamt ihren konfliktträchtigen Dimensionen – in Ländern des Südens zu verbessern, ist Ziel des Climate Change Media Partnership Programms. Seit 2009 werden Journalisten und Reporterinnen aus der Asien-Pazifikregion, Afrika, dem Mittleren Osten, der Karibik und Lateinamerika in diesem Programm finanziell, beratend und mit spezifischen Trainingsprogrammen unterstützt, um ihre Leser, Zuhörerinnen und Zuschauer adäquat über den komplexen Berichtsgegenstand informieren zu können. Durchgeführt wird das Projekt vom Panos Institut, gemeinsam mit der Organisation Internews und dem International Institute for Environment and Development (IIED). Andere *media interventions*, wie jene von Internews, setzen mit *capacity building* für *Community-Radios* im Norden Ugandas an, um konstruktive journalistische Arbeit bei Themen wie interne Vertreibung, Prozesse der traditionellen Rechtsfindung, Gewalt gegen Frauen etc. zu stärken. Während die Organisation Equal Access z.B. mit dem Produzieren von Radiohörspielen, mobilem Theater und Workshops auf lokaler Ebene in Afghanistan arbeitet, um Themen wie Menschenrechte, Gesundheit und Hygiene, Reduzierung der Drogennachfrage, Wahlen und Bürgerbeteiligung, Rechtsstaatlichkeit und *peacebuilding* anzusprechen, ist International Media Support (IMS) u.a. engagiert im Monitoring von Rechts- und Sicherheitssituationen von Journalisten und Medienschaffenden in Konfliktländern und überprüft Medienberichterstattung weltweit auf ihre Qualität.

4.1. Stärkung der konstruktiven Rolle von Medien in Konflikten: *media assistance*

Der zusammenfassende Begriff, der sowohl die theoretische Reflektion über die Arbeit von Medien und Journalisten als auch praktische Ansätze umspannt, ist jener der *media assistance*.²³ Bemühungen in diesem Bereich können in verschiedenen

Konfliktbearbeitungskapazitäten der Bevölkerung zu stärken und Sensibilität gegenüber wichtigen Themen und Problemfeldern – Konfliktursachen, Dynamiken und *Triggern* – zu wecken. Hierfür wurde u.a. eine *Soap Opera* produziert, die wöchentlich von allen Sendern abzurufen ist, in der familiäre Probleme und deren Bearbeitung sowie gesellschaftlich relevante Themen aufgegriffen werden (wie z.B. das Aufeinandertreffen von geflohenen und zuhause gebliebenen Jugendlichen). Zu konkreten Strategien des Projekts, Ergebnissen und Einflüssen sowie zu Stärken und Schwächen vgl. Howard (2007). Zu weiteren Projekten von SFCG siehe die Homepage der Organisation, im Internet zu finden unter www.sfcg.org.

23 Beide Konzepte (*media intervention* und *media assistance*) werden nicht immer trennscharf, sondern mitunter synonym verwendet. Im Zusammenhang der vorliegenden Ausführungen wird unter *media assistance* die generelle Konfliktbearbeitungsstrategie – die zusammenfassende Kategorie – verstanden, die mittels konkreter praktischer Programme und Projekte (*media interventions*) operiert.

Sphären des Mediensektors ansetzen (Spurk 2007: 12), die in ihrem Zusammenspiel das beeinflussen, was Rezipienten lesen, hören und sehen. Um die Voraussetzungen und Bedingungen für journalistische Arbeit zu verbessern, wird Unterstützung in vielen Bereichen geleistet. Dies umfasst sowohl die individuelle als auch die institutionelle Ebene journalistischer Arbeit: Erfordernisse und Belastungen alltäglicher Berichterstattung z.B. in Konfliktgebieten oder repressiven politischen Umfeldern und die Überprüfung und Verbesserung von Arbeitsstrukturen in Medienunternehmen. Aktive *media assistance* bedeutet u.a.: die Veränderung bzw. den Aufbau von Medienstrukturen, die Evaluierung bzw. die Überarbeitung nationaler und internationaler Mediengesetzgebung, die Stärkung ethischer Standards im Bereich der Medien und im praktischen Journalismus, die (ergänzende) Schulung von Journalisten und Medienschaffenden durch Capacity Building sowie die Arbeit mit journalistischen und medialen Inhalten (*media content*), wie z.B. Artikeln, Filmen, Hörfunkbeiträgen etc.

Ähnlich wie Howard (2005) und Spurk (2007) seziert auch der Konfliktforscher Bent Nørby Bonde (2007) in seiner Untersuchung zur Rolle der Medien und ihrem möglichen Nutzen für die internationale Konfliktbearbeitung Prozesse eskalierender Konflikte. Er arbeitet Interventionspunkte sowie -methoden heraus (vgl. Abbildung 2). In Konfliktländern gebe es drei verschiedene Arten medialer Ansprechpartner bzw. Zielgruppen: Zum Ersten öffentliche Medien, die staatlicher Kontrolle unterliegen oder von der Regierung stark beeinflusst werden, zum Zweiten kommerzielle, politische oder religiöse Medien und zum Dritten *non-profit media* und *community media*. Für eine direkte Unterstützung eignen sich, bezogen auf Einfluss, geografische Abdeckung und mögliche Nutzbarkeit für de-escalierende Wirkungen, besonders die erstgenannten (Bonde 2007: 30).²⁴ Auf einem von John Paul Lederach (1997) entwickelten Konfliktanalysemodell aufbauend, der Pyramide lokaler Konfliktakteure, systematisiert Bonde (2007) die Adressaten möglicher *media interventions*.²⁵ An der Spitze der Pyramide ordnet er die Akteure an, die politische Kontrolle über *media legislation*, *media structures* und *media content* ausüben. Zu ihnen gehören beispielweise militärische, religiöse oder politische Führungspersonen: Präsidentinnen, Kulturminister und andere Regierungsvertreterinnen; Generä-

24 Allerdings hänge die Auswahl der Medien, mit denen zusammengearbeitet bzw. die gestärkt werden soll, immer vom konkreten Fall ab. Ihn gilt es, vor einer solchen Initiative mit seinem spezifischen Kontext gründlich zu untersuchen – denn alle Medientypen haben ihre Stärken und Schwächen in Bezug auf ihren Einsatz in der Konfliktbearbeitung.

25 Mit diesem Analyseinstrument zeigt Lederach (1997) die in Konflikte involvierten Interessengruppen, die bei der Strategieplanung für Projekte und Programme als Schlüsselakteure mit einzogen werden müssen. Es dient u.a. dazu, mögliche Ansatzpunkte für Strategien ausfindig zu machen, die vorher vielleicht übersehen wurden, sowie dazu, eigenes Engagement zu verorten.

le, militärisches Führungspersonal mittleren Ranges (Kommandanten etc.); Oppositorische Führer, Wortführerinnen von Minoritäten oder lokalen Gemeinden. Auf der mittleren Ebene der Akteurspyramide sind Intendanten öffentlich-rechtlicher und privater großer Sendeanstalten, Fernseh- und Hörfunkdirektorinnen sowie Zeitungsverleger und Chefredakteurinnen angesiedelt. Dazu gehören genauso Führungskräfte von Regulierungsbehörden wie die Abteilungsleiterinnen von großen Verwaltungen, die für die Implementation der Gesetzgebung und der Regulierungsmechanismen zuständig sind.

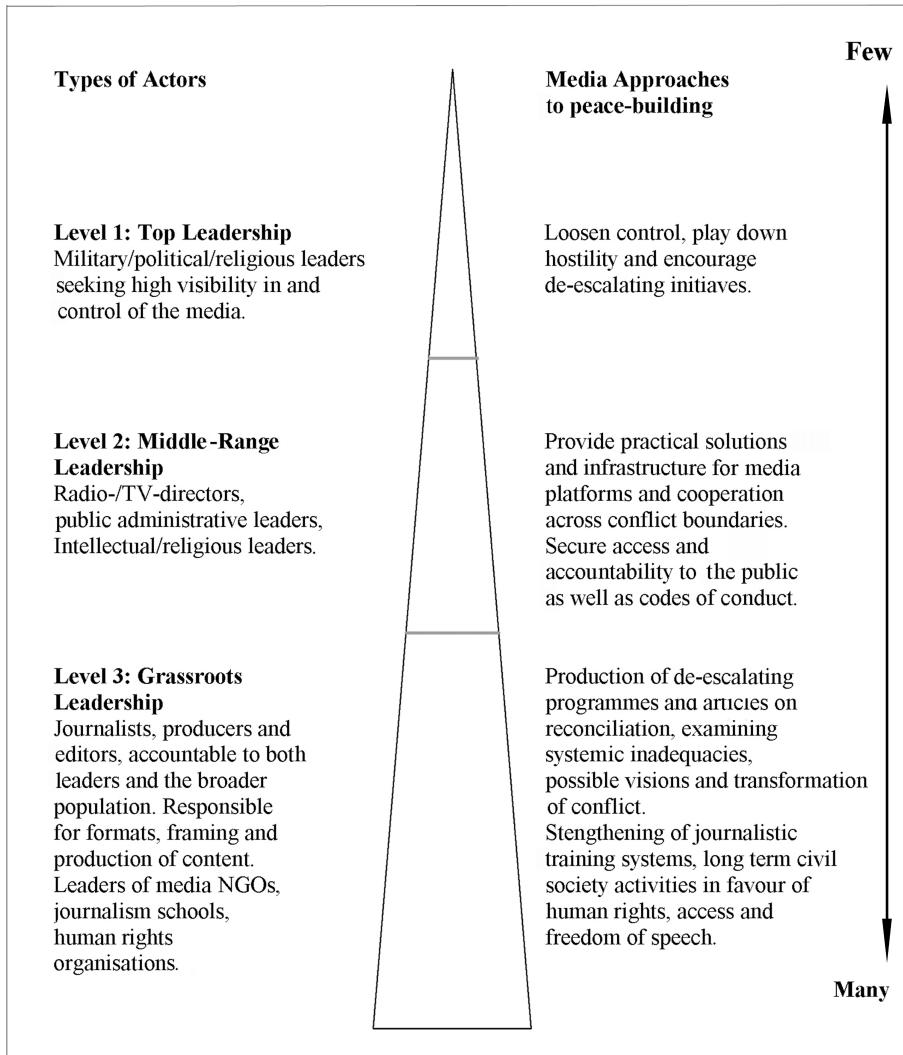
An der Pyramidenbasis, auf dem so genannten *grassroots leadership*-Level, sieht Bonde die Entscheidungsträger von Organisationen, die beispielsweise für die Einhaltung der Menschenrechte, Meinungs- und Pressefreiheit eintreten, sowie die Leiter von Journalisten- und Medienverbänden, von *community media*, von lokalen Medien und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen. Auf dieser Ebene müssten die Verantwortlichen für Formate, »Framing«²⁶ und Produktion der Inhalte angesprochen werden. Auch die Herausgeber, Journalistinnen und Produzenten, die für größere Medien arbeiten, zählen Bonde (2007) zufolge zu dieser Akteursebene, da sie einen direkteren Bezug zur Lebenswelt der Menschen haben und Programme entwickeln, mit denen sie auf deren Bedürfnisse reagieren können.

Bei der Implementation von *media interventions* geht es Bonde (2007) darum, einen vertikalen Dialog mit Dynamiken zu initiieren, die absichern, dass alle Akteure von allen Ebenen der Pyramide in den Konfliktbearbeitungsprozess involviert sind. Solange kein Druck von äußeren Finanziers oder anderen entscheidenden Interessengruppen ausgeht, sieht Bonde die mittlere Akteursebene als »obvious entry point« (Bonde 2007: 33). Es gehe um Kooperationsförderung zwischen den »middle range media leaders« und Journalisten und Herausgebern. Eine solche Zusammenarbeit könnte bewirken, dass die erstgenannte Akteursgruppe als ein Schutz gegen politische Beeinflussung fungiert. Die Rolle von Journalistinnen und Herausgebern dagegen sei die der Mediatoren zwischen den Bedürfnissen der Bevölkerung und den realisierbaren Möglichkeiten in Redaktionen und Medien (Bonde 2007: 33).

Mit der Konzeptualisierung, Realisierung und der langfristig-praktischen Implementierung von *media interventions* sind zeitliche Voraussetzungen für deren Wirkung verbunden, die es bei Strategieplanungen zu berücksichtigen gilt. Daher ist

26 »Frame« wird als ein Bezugsrahmen definiert, der ein Thema auf eine bestimmte Weise strukturiert und damit Informationsverarbeitung und Meinungsbildung steuert. »Indem Medien ein Thema auf bestimmte Weise rahmen, können sie bestehende Schemata bei Rezipienten aktivieren (Aktivierungseffekt), diese in Richtung des Medien-Frames verändern (Transformationseffekt), ein Schema bei Rezipienten überhaupt erst herausbilden (Etablierungseffekt) oder die Einstellungen und Meinungen von Rezipienten verändern (Einstellungseffekt)« (Scheufele 2006: 75).

Abbildung 2: Ansatzpunkte für Media-assistance-Programme in Lederachs Akteursmodell



Quelle: Bonde (2007: 34)

die kohärente Sequenzierung kurz- bzw. mittel- und langfristig angelegter Mediaprojekte von großer Bedeutung, um bei der Transformation eines destruktiven

Konflikts einen möglichst großen Effekt zu erzielen. Kurz- bzw. mittelfristige *media assistance* hat nach Spurk (2007) folgende Ziele: unparteiliche Informationen und ausgewogene Nachrichten anzubieten, die Bedingungen sowohl für Informationsempfang als auch Informationsvermittlung sicherzustellen, eine weitere Konfliktescalation durch Hassbotschaften wie im Falle Ruandas zu vermeiden, Opfer und Flüchtlinge zu unterstützen, eine gesellschaftliche Austauschplattform zu etablieren und damit eine Entwicklungsgrundlage für Meinungspluralität sowie für Strukturen freier und unabhängiger Medien zu schaffen. Langfristig angelegte *media assistance* setzt oft erst ein, wenn die Konfliktintensität so weit abgenommen hat, dass Wiederaufbau- und Entwicklungsbemühungen kontinuierlich weitergeführt werden können. Zu ihren an demokratischen Konzepten angelehnten Zielvorstellungen gehört, so Spurk (2007): Freier Informationsfluss, damit Bürger auf einer adäquaten Informationslage verantwortungsbewusst Entscheidungen treffen können, anstatt auf der Basis von Ignoranz oder Fehlinformationen zu handeln.

4.2. Determinanten einer konstruktiven Rolle in der Konflikttransformation

»Journalism and, more generally, media structures do not grow up in a vacuum. They are born and develop within a network of interactions and negotiations with a number of other social systems and factors, most of all with economics and politics« (Mancini 2000: 265).

Was Paolo Mancini, Kommunikationssoziologe an der politischen Fakultät der Universität von Perugia, Italien, vor zwölf Jahren für den Journalismus generell feststellte, muss bei der Suche nach einer konstruktiven Rolle der Medien und den in ihnen arbeitenden Journalistinnen und Redakteuren für eine Konflikttransformation erweitert bzw. spezifiziert werden. Die sozio-historische Einbettung der Medien, die politische Kultur im Land und die Genese der konfliktbestimmenden Gewaltprozesse bzw. ihrer Ursachen rücken damit ins Licht des Interesses. All diese Faktoren prägen die Lebens- und Schaffensumstände von Journalistinnen und Redakteuren und determinieren hierdurch konstruktive Elemente und Einflüsse journalistischer Arbeit auf Konfliktverläufe.

Mittlerweile sind eine Reihe von Indikatoren herausgearbeitet worden, welche die Rolle von Medien in repressiven politischen Systemen und/oder Gesellschaften mitbestimmen, die durch zivile Konflikte geprägt sind: in »vulnerable societies« (vgl. Frohardt/Temin 2003). Gestellt wird u.a. die Frage, welche Gesellschaftszustände ein besonderes Risiko dafür in sich tragen, dass Medien von Interessengruppen missbraucht werden oder durch mangelnde qualitative Standards in ihrer Berichterstattung die innergesellschaftlichen Konflikte nochmals verschärfen. Dabei

wird zwischen strukturellen Problemen (u.a. Beschaffenheit der Medienlandschaft, Kompetenzen der Journalisten und rechtlicher Rahmen der Medien) und inhaltlichen (Berichtspflicht gegenüber verübten Verbrechen, Stereotypenbildung, Darstellung von Konflikten als unvermeidbar etc.) unterschieden, welche als Indikatoren anzeigen sollen, wann der Einsatz von *media interventions* als probates Mittel für politische Entscheidungsträger in Frage kommt.

Denn die Anwendung friedensjournalistischer Kriterien führt nicht *automatisch* zum Frieden (Reljić 2004: 6) und Überlegungen, auf Medien als Konfliktbearbeitungsinstrument zurückzugreifen, müssen sich deshalb mit der Frage befassen: Können Medien in ihrer momentanen sozio-politischen, wirtschaftlichen und kulturellen gesellschaftlichen Einbettung einer Konflikttransformation und der Etablierung ziviler Konfliktaustragungsformen zuträglich sein? So sollte der Entwicklung von *media interventions* in einem Land nicht nur eine Kontextanalyse der Konfliktgeschichte und ihrer aktuellen Dynamiken vorausgehen, sondern ebenso eine Untersuchung der allgemeinen politischen Landschaft (vgl. Melone et al. 2002). Hierzu gehört es auch, die Kapazitäten und Bedürfnisse der Medien und der in ihnen arbeitenden Journalistinnen im Vorfeld zu eruieren – damit beispielsweise bei der Zusammenarbeit nicht auf ein Medium zurückgegriffen wird, das in seiner geografischen und rezeptiven Abdeckung nur einen kleinen Teil der im Zielland lebenden Bevölkerung erreicht (z.B. Internet oder Fernsehen in vielen Ländern des Südens) oder damit nicht Medien unterstützt werden, die von Konfliktakteuren kontrolliert werden.

Vier Bereiche, so vermerkt der Politikwissenschaftler Dušan Reljić (2004: 7), beeinflussen Medien und journalistische Arbeit entscheidend:

- Der politisch-rechtliche Rahmen, in dem gearbeitet wird (»the rule of law versus despotic authority«);
- der politisch-ökonomische Kontext mit seinen Bedingungen, in denen die Mediensysteme verankert sind (»the media as an autonomous economic organization or one subject to governmental control«);
- die Qualität des praktizierten Journalismus (»critical and analytic reporting or mere functioning as ›stenographers of power‹ using the ›language of hate‹«);
- das politische Bewusstsein der Öffentlichkeit (»enlightened democratic traditions or authoritarian value systems«).

»We can best assess the role of the media in the prevention and resolution of conflict and in the safeguarding of peace if we see that role as essentially a component and expression of overall social conditions. [...] Media is seen as

a vector, the direction of which is determined by the influence of each of the four individual elements» (Reljić 2004: 7).

Ist eines dieser konstitutiven Elemente geschwächt, so Reljić, wirkt sich das auf die anderen drei Gesellschaftszustände aus und kann von ihnen nur teilweise kompensiert werden: »In short, no element can exert its full weight if the others are lacking or flawed« (Reljić 2004: 7).²⁷

Zu den entscheidenden Determinanten, die Journalisten und Redakteurinnen in ihrer Konfliktberichterstattung beeinflussen, entwickelte der Friedensforscher Burkhard Bläsi eine zusammenfassende Übersicht, die als Modell die Komplexität der Situation verdeutlicht (vgl. Abbildung 3).

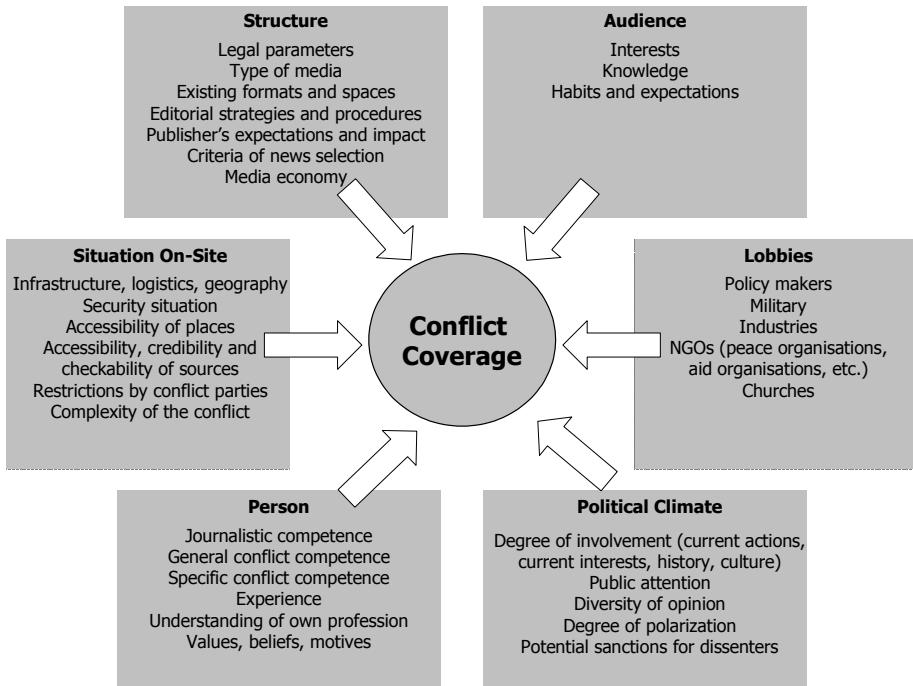
Bei dem vorliegenden Modell kann der Eindruck entstehen, einzelne Determinanten seien voneinander trennbar. Die hier identifizierten Einflussfaktoren treten allerdings selten singulär und isoliert auf, sondern sind als komplexe, voneinander abhängige Problemfelder journalistischer Praxis eng miteinander verwoben. Dennoch kann ein solches Analyseinstrument gerade für die politisch-inhaltliche Ausgestaltung von *media interventions* hilfreich sein, denn es entwirrt das Problemgefüge und kann mögliche Ansatzpunkte für konkrete Projekte offenlegen. Um Bläasis Modell an einem praktischen Beispiel zu erläutern, sollen hier einige Erfahrungen aus Kolumbien herangezogen werden. Hierfür greift der Autor auf Daten und Material zurück, welches er für eine Studie über die *Media-assistance-Landschaft* in Kolumbien sammelte und erhob. Er hielt sich dafür zwischen 2009 und 2011 mehrfach in dem südamerikanischen Land auf und arbeitete mit Experten und Organisationen im Feld zusammen. Bei einer Untersuchung der Rolle der Medien im kolumbianischen Konflikt, kristallisieren sich verschiedene Problemfelder heraus, die im Folgenden den Modellkategorien zugeordnet werden.²⁸

Structure: In Kolumbien führte die disparate Lohnsituation eines Teils der Journalistinnen und Redakteure zur ökonomischen Abhängigkeit von Werbeeinnahmen und machte sie in der Folge anfällig für politische oder andere manipulative Einflussnahme (Legatis 2010 a: 8). Mangelhafte Ressourcen, fehlende Infrastruktur und gleichzeitiger Druck aus der Heimatredaktion, exklusive Berichte aus Konfliktregionen zu liefern, ließen die Reporter mit Konfliktparteien kooperieren, um z.B. mit

27 Diese gegenseitige Abhängigkeit der aufgezählten beeinflussenden Variablen verdeutlicht Reljić mit folgendem Beispiel: »If, for example, journalistic training is seen as the best starting point to inculcate higher standards of reporting in the long term, it must be realised that any efforts in this direction will unfortunately remain unsuccessful, while authoritarian forms of rule do not allow for media autonomy or as long as economic necessity stymies any increase in media consumption« (Reljić 2004: 7).

28 Zu einigen Ergebnissen der Studie vgl. Legatis (2010 a; 2010 b; 2010 c).

Abbildung 3: Determinanten der Konfliktberichterstattung



Quelle: Bläsi (2004: 5)

dem Militärhubschrauber in Kampfgebiete zu kommen (Legatis 2010 a: 10). Die hier angeführten Beispiele bewegen sich in ihren Dimensionen nicht nur in den Bereichen »Structure«, sondern gehören ebenso zu den Problemfeldern »Situation On-Site« und »Person«.

Person: Die fehlende berufsethische und konflikt sensible Ausbildung kolumbianischer Journalisten und Redakteurinnen, die den kritischen Umgang mit lokalen, regionalen, nationalen oder internationalen Konfliktakteuren, Organisationen, Bevölkerungs- bzw. Opfergruppen erschwert und in verzerrten Konfliktwahrnehmungen und Schlussfolgerungen resultieren kann, lässt sich als »Person«-bezogenes Problem beschreiben. Gleichzeitig muss es auch als Resultat struktureller Defizite in der journalistischen Ausbildung definiert werden.

Political Climate: Hinzu kommt das allgemeine Klima der *Impunidad* (Straffreiheit/Straflosigkeit) in Kolumbien, welches dazu führt, dass Straftaten gegen Re-

porter nicht nachgegangen wird, was einen direkten Einfluss auf ihre journalistische Arbeit hat. Denn die Furcht, für kritische Berichterstattung sanktioniert, bedroht oder umgebracht zu werden, führt bei vielen Journalisten – besonders bei jenen, die in ländlichen Regionen arbeiten – zum Phänomen der *Schere im Kopf*. Informationen, die bei Veröffentlichung das Risiko physischer Bedrohung zur Folge haben können, werden nicht verwendet, Details, die Korruption aufdecken, nicht gebracht und kritische Berichterstattung ausgeblendet. Hier vermischen sich wiederum zwei Problemfelder, »Person« und »Political Climate«.

Situation On-Site: Als demobilisiert geltende Paramilitärs im neuen Gewand (unter neuem Namen, mit alten Kommandostrukturen) bedrohen immer wieder Journalisten, wenn diese kritisch berichten, und die Regierung verbleibt in ihren Schutzmaßnahmen langsam und defizitär.²⁹ Zwar hat die Zahl der Morde, Entführungen und direkten Übergriffe statistisch abgenommen. Dafür wurde direkte physische Gewalt durch Strategien der Angsterzeugung ersetzt, die eine indirekte Zensur zur Folge haben. Mit Maildrohungen oder Anrufen direkt auf dem Handy wird es Gewaltakteuren leicht gemacht, Angst zu schüren, ohne großen Aufwand, so Mauricio Durán, tätig im Arbeitsbereich »Línea de protección y monitoreo« bei der kolumbianischen Stiftung für die Pressefreiheit (Fundación para la Libertad de Prensa, FLIP). Es kommt zu einem »Formwandel der Aggressionen«, so konstatiert Durán im Gespräch mit dem Autor: »Heutzutage müssen die Angreifer keine Journalisten mehr ermorden, um sie zum Schweigen zu bringen. Diesen Druck können sie durch den Entzug der Werbeeinnahmen bewirken oder indem sie juristische Verfahren gegen Journalisten anstrengen.«³⁰

Lobbies: Immer wieder werden Redaktionen und einzelne Journalistinnen von politischen Akteuren und Unternehmen in Kolumbien unter Druck gesetzt. So ist bei dem Wochenmagazin Cambio, bekannt für die Aufdeckung von Korruption sowie Beziehungsgeflechten zwischen Politik und Gewaltakteuren, im Februar 2010 sowohl die Chefredakteurin als auch die Geschäftsführung ausgewechselt worden. Offizielle Begründung: Verkaufszahlen und Einnahmen blieben hinter den Erwartungen zurück. Kritiker verweisen jedoch auf die Besitzstrukturen – Cambio gehört zum Verlag El Tiempo, auf den die Familie Santos großen Einfluss hat. Gleichzeitig stellt die Familie den aktuellen Präsidenten, Manuel Santos (2010 Verteidigungsminister). Darüber hinaus kommt es bei Wahlen häufig zu gewaltsaufgeladenen Übergriffen

29 Zur aktuellen Sicherheitslage kolumbianischer Journalistinnen vgl. die Homepage der internationalen Journalistenorganisation Reporter ohne Grenzen, zu finden unter: <http://en.rsf.org/colombia.html>; 19.12.2011.

30 Der Autor führte das Interview mit Mauricio Durán, Experten der kolumbianischen Journalistenorganisation am 5. Juni 2010.

auf Medienschaffende, zuletzt geschehen 2011. Vor allem in ländlichen Regionen sind dabei lokale Sicherheitskräfte, aber auch nicht identifizierbare Täter aktiv und versuchen, eine kritische Berichterstattung zu verhindern.³¹

Audience: »Obwohl die Menschen nicht viel lesen«, so der kolumbianische Medienforscher Omar Rincón, sind die Printmedien »sehr wichtig, weil sie die Entscheidungsfindung von politisch und wirtschaftlich Mächtigen beeinflussen« (Legatis 2010 a: 7). Generell treffen Zuschauer, Leserinnen und Hörer dabei auf eine zentralistisch strukturierte Medienlandschaft. Zeitungen, Radiostationen und Fernsehsender sind konzentriert in den Händen einiger weniger Medienunternehmer (Legatis 2010 a: 7). Speziell beim Fernsehen, dem meist genutzten Medium des Landes, goutieren die Zuschauer in erster Linie Spektakel, Klatsch und Tratsch, so Rincón; journalistisch-investigative Programme – wie z.B. die vielfach preisgekrönte Sendung *Contravía* des Journalisten Hollman Morris oder das Nachrichtenmagazin *Noticias Uno* von Daniel Coronel – werden selten eingeschaltet. Weil viele entscheidende Medien überwiegend in ihrer Berichterstattung auf urbane Zentren und Hauptstädte fokussieren, werden Bürger- und Gemeinderadiosender in ländlichen Regionen als Informationsquelle für Rezipienten dort immer wichtiger.

4.3. Determinanten – kein Endpunkt, sondern Herausforderung

Die angerissenen Probleme, vor denen kolumbianische Journalisten in ihrer alltäglichen Arbeit stehen, haben in ihrer Vielfalt und Komplexität bis heute nicht abgenommen. Gleichzeitig verdichtete sich allerdings das Engagement, um Journalisten, Redakteurinnen und Medienschaffende im Konflikt zu unterstützen. Verstärkt während der vergangenen 20 Jahre entstanden über ganz Kolumbien verteilt *Media-assistance*-Organisationen und journalistische Zusammenschlüsse. Auch staatliche und internationale Akteure bringen sich mit Beiträgen ein, oft als Geldgeber oder beratende Begleiter.

Fällt der Blick auf die zivilgesellschaftlichen, spezialisierten Organisationen kolumbianischer Provenienz im Bereich *media assistance*, gehören u.a. die folgenden zu den entscheidenden Akteuren: Asociación Diarios Colombianos (ANDIARIOS, gegründet 1962), Asociación de Medios de Comunicación Colombianos (ASOMEDIOS, 1978), Fundación Nuevo Periodismo Iberoamericano (FNPI, 1994), die bereits erwähnte Fundación para la Libertad de Prensa (FLIP, 1996), Medios para la Paz (MPP, 1998), Centro de Solidaridad de la Federación Internacional de Periodistas Colombia (CESO-FIP, 2002), Federación Colombiana de Periodistas (FECOLPER,

31 Für weitere Informationen zu diesen Vorkommnissen vgl. Fundación Libertad de Prensa (FLIP), in: www.flip.org.co.

2007) und der Consejo de Redacción (CdR, 2008). Mit jeweils anderen Themen-schwerpunkten und unterschiedlichen praktischen Ansätzen versuchen diese acht *Media-assistance*-Organisationen, Journalisten und Reporterinnen in ihrer alltägli-chen Arbeit zu unterstützen. Gleichzeitig zielt ihr Engagement langfristig auf die nachhaltige Bearbeitung der Probleme des kolumbianischen Journalismus.

Einige Organisationen arbeiten mit der Regierung zusammen beim staatlichen Schutzprogramm für Journalisten und gesellschaftliche Schlüsselkommunikatoren (*Programa de Protección a Periodistas y Comunicadores Sociales*). Mit ihren di-rekten Kontakten zu bedrohten Journalisten beraten die Mitarbeiter dieser Organi-sationen das kolumbianische Innenministerium zu aktuellen Problemlagen von Me-dienschaffenden und ihren Risiken. Zeitgleich kontrollieren speziell fünf von ihnen – ANDIAROS, ASOMEDIOS, CESO-FIP, FLIP und MPP – das staatliche Handeln und können auf dringenden Handlungsbedarf aufmerksam machen. Sie bilden den zivilgesellschaftlichen Counterpart im Rahmen des staatlichen Programms und ent-scheiden als Mitglieder im institutionellen Comité de Reglamentación y Evaluación de Riesgos (CRER) darüber mit, welche Schutzmaßnahmen ergriffen werden müs-sen. Sie untersuchen aktuelle Entwicklungen und Problemfelder im Medienbereich, überprüfen Informationen auf ihre Richtigkeit und verfolgen bzw. überwachen die staatliche Betreuung der Opfer.

Insgesamt unterscheiden sich alle existierenden Organisationen dahingehend, wen sie erklärtermaßen durch ihr praktisches Engagement erreichen wollen. Wäh-rend die einen beispielsweise ihre Bemühungen primär auf Unternehmen und ihre Strukturen fokussieren, konzentrieren sich andere mehr auf die Zielgruppe Journa-listinnen und Medienschaffende. Diese Differenzierung der Adressaten ver-schwimmt allerdings bei der Umsetzung des jeweiligen Engagements in der Praxis. Teilweise kooperieren die identifizierten Akteure in ihren Aktivitäten miteinander, wobei hier verschiedene Expertisen aus dem akademischen Bereich und der Zivil-gesellschaft zusammenfließen und bereits eine Reihe interessanter Projekte hervor-brachten (Legatis 2010 c). Doch fehlt es an Koordinationsbemühungen zwischen den verschiedenen Akteuren, um Synergien nutzbar zu machen. Während es an *impact*-Studien zum wirklichen Nutzen der unterschiedlichen *Media-assistance*-Aktivitäten oftmals mangelt, fehlt gleichzeitig bei Gebern der Wille, geforderte – zeit- und ressourcenaufwendige – Nachweisuntersuchungen ausreichend finanziell zu unterstützen.

Die bloße quantitative Existenz solcher Unterstützungsstrukturen in Form von *Media-assistance*-Organisationen und Projekten, die auf die Verbesserung journa-listischer Arbeit durch die Behebung eklatanter Probleme fokussieren, kann noch keine Aussage über deren nachhaltige Qualität machen. Außerdem ist momentan

nicht ersichtlich, dass die entsprechenden Bemühungen in einen umfassenderen und komplex arbeitenden Konflikttransformationsansatz eingebunden sind. Vielmehr entstanden die *Media-assistance*-Angebote als Reaktion auf akute Notlagen und Defizite. *Media assistance* in Kolumbien, so lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt zusammenfassen, existiert – sie formt sich langsam und zeitigt einige interessante Projekte. Dabei bleibt sie aber in jedem Fall ausbaufähig.

5. Schlussfolgerungen

Welche konzeptionellen und praktisch relevanten Schlussfolgerungen lassen sich aus den angeführten Argumenten und Beobachtungen für die Rolle von Medien und Journalistinnen im *peacebuilding* ziehen – sowohl im Allgemeinen als auch bezogen auf *policy maker*, Journalisten und Wissenschaftlerinnen?

Medien und Journalisten sind für erfolgreiches peacebuilding unentbehrlich: Medien und Journalistinnen können durch ihre Arbeit einen Beitrag dazu leisten, dass Konflikte nicht weiter eskalieren, dass sich durch ein tiefer gehendes Verständnis der Konfliktursachen neue Handlungsoptionen auftun, und dass sich verhärtete Eigen- und Fremdwahrnehmungen der beteiligten Akteure wandeln. Sie spielen mit ihrer Arbeit in Konflikten eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, diese auf konstruktive Weise zu bearbeiten und friedenstragende Strukturen der zivilen Konfliktaustragung zu etablieren und zu stärken – im so genannten *peacebuilding*. Dieses ist als ein Prozess zu verstehen und beschreibt das Engagement vieler simultan arbeitender Akteure, welches mit diversen Instrumenten und Methoden auf verschiedenen Gesellschaftsebenen in Konfliktländern ansetzt. Für diese Bemühungen sind Medien und die in ihnen arbeitenden Journalisten kein Allheilmittel. Kein einzelner Artikel, Radio- oder Fernsehbeitrag – ganz gleich ob *Tele-novela* oder Nachricht – verwandelt umgehend einen Krieg oder einen Konflikt niedriger Intensität in einen Frieden. Geschweige denn können solche journalistischen Produkte jemanden von etwas überzeugen, von dem sie oder er nicht bereits halbwegs überzeugt ist.

»In the long term, however, over a number of months and years, targeted media products can reach into the hearts and minds of individuals. In doing so, the media can reach change the atmosphere within which a conflict occurs, subtly altering the environment and the thinking of a large number of people, so that they are less likely to engage in violent acts, more likely to listen to reason, and more likely to trust the ›other‹« (Rolt 2005: 180).

Verbunden mit diesem Konflikttransformationsansatz – der u.a. auf Medien und journalistische Arbeit setzt – muss der Erwartungshorizont bezüglich seiner Tragweite, die Gewaltstrukturen in Konfliktländern und allgemein im sozialen Zusammenleben von Menschen hin zu friedensfördernden Verhältnissen zu transformieren, nüchtern und realistisch formuliert werden. Letztendlich geht es um eine konstruktive Konfliktberichterstattung, die mittels eines qualitativen Journalismus über Hintergründe, Ursachen und Dynamiken aufklärt, und damit den Konflikt für eine konstruktive Bearbeitung offenhält. Deshalb ist es unerlässlich, Medien und Journalisten in die Konflikttransformation mit einzubeziehen.

Ob sie durch ihre Arbeit zu einem tiefgehenden gesellschaftlichen Wandel beitragen, kann nur bedingt beantwortet werden, und ein Kausalzusammenhang zwischen journalistischer Arbeit in Krisengebieten, bewaffneten Auseinandersetzungen oder Kriegen und sich einstellendem Frieden lässt sich nur schwer nachweisen. Zu groß erscheinen mitunter die Abstände zwischen theoretischen Annahmen und empirischen Erfahrungen. Weder Journalismus noch die ihn tragenden Medienstrukturen entstehen und existieren in einem luftleeren Raum. Ihre Entwicklung und ihr Wirken werden bestimmt durch das gesellschaftliche Umfeld und die politischen Rahmenbedingungen.

Festzuhalten bleibt: Medien und Journalisten sollten mit ihrer Arbeit weniger als Risiko für konstruktive Konflikttransformationsbemühungen im *peacebuilding* begriffen werden, sondern als Chance. Aus den explizierten Zusammenhängen lassen sich allerdings auch ganz konkrete Schlussfolgerungen für die angesprochenen Akteursgruppen (*policymaker*, Journalistinnen, Friedens- und Konfliktforscher) ziehen.

Veränderte Wahrnehmung bei policymakern notwendig: Auf politischer Ebene nehmen Entscheidungsträgerinnen und *Peacebuilding*-Strategen Medien und Journalisten mit ihrem konstruktiven Potenzial für erfolgreiche Konflikttransformation bisher zu wenig wahr. Häufig wird auf mediale bzw. journalistische Eskalationspotenziale fokussiert, anstatt über einen sinnvollen Einsatz von Medien und journalistischer Arbeit zu reflektieren, der dazu beiträgt, friedenstragende Gesellschaftsstrukturen zu etablieren und zu stärken. Vernünftigerweise wird auf Policy-Ebene der Nachweis über den Nutzen von *Media-assistance*-Programmen eingefordert, welche die in Medien arbeitenden Journalisten in ihrer gesamtgesellschaftlichen Funktion, speziell in Konfliktländern, unterstützen sollen. Doch sind die gleichen Akteure der *donor-community* zurückhaltend, wenn es um die Finanzierung der aufwendigen und schwierigen Forschung in diesem Bereich geht.

Media assistance kann ihre Wirkung erst langfristig und gemeinsam mit weiteren Konflikttransformationsinstrumenten und -akteuren auf diversen gesellschaftspoli-

tischen Ebenen entfalten. Dabei ist das Thema nicht unbedingt »politisch sexy«; Ergebnisse stellen sich erst nach längerer Zeit ein, praktische Arbeit ist wenig Aufmerksamkeit erheischend, weil sie vornehmlich im Stillen stattfindet, und auch für den Wahlkampf lässt sich das Thema nicht leicht-verdaulich einspannen. Dennoch bedarf gerade die Qualifizierung zum konflikt sensitiven Journalismus – und nichts anderes tut *media assistance* – der politischen Unterstützung insofern, als die entsprechenden Programme mit gesellschaftlicher Akzeptanz und finanziell gefördert werden müssen.

Stärkung professioneller Standards und selbstkritischer Reflexionen im Journalismus: Durch ihre Arbeit unterstützen Medien und Journalisten weltweit Konflikttransformationsbemühungen, ohne dass dabei berufsethische Ideale journalistischer Arbeit kompromittiert werden, weil Reporter und Redakteurinnen sich für ein höheres Ziel – und sei es der Frieden – instrumentalisieren ließen. Gleichzeitig brauchen sie für diese Arbeit eine strukturell abgesicherte Handlungsfreiheit, deren Herstellung durch *Media-assistance*-Programme – im Zusammenspiel mit weiteren *Peacebuilding*-Maßnahmen – erleichtert werden kann. Angestrebt wird die Stärkung professionaler Standards journalistischer Tätigkeit sowie ihre Weiterentwicklung im Rahmen eines konflikt sensitiven Journalismus. Unabdingbar ist eine selbstkritische Reflexion von Journalisten und Redakteurinnen darüber, welche Rolle sie in Konflikten einnehmen – konfliktkalierend vs. konfliktbewältigend –, und ein Bewusstsein für ihre berufsethische Verantwortung.

Die Rolle von Medien und Journalisten im peacebuilding ist politisch relevant und kritisch auf ihren Nutzen zu prüfen: Obwohl von politikwissenschaftlicher Seite oftmals als wichtig bestätigt, verbleibt die Forschung zur Rolle der Medien in der Konflikttransformation häufig in der Journalistik und in der Kommunikations- oder Medienwissenschaft, wobei hier das Augenmerk vor allem auf Kriegs- bzw. Konfliktberichterstattung sowie auf das Für und Wider des so genannten Friedensjournalismus gelegt wird. Die explizit konstruktive Rolle von Medien und Journalisten aus strategisch-relevanter Perspektive des *peacebuilding* wird zu wenig betrachtet. Die Frage nach dem *Wo* und *Wie* des Nutzens journalistischer und medialer Arbeit innerhalb der diversen quer verschalteten und sequenziell abgestimmten Teilprozesse der Konfliktbearbeitung wird je nach wissenschaftlichem Ansatz – ob beispielsweise politik- oder mediensissenschaftlich – sehr unterschiedlich beantwortet. Interessensschwerpunkte, Weltbilder, Prämissen und entsprechende Methoden unterscheiden sich dabei mitunter sehr. Es reicht nicht, wenn Medien- und Kommunikationsforscher allein sich um die Rolle von Medien im *peacebuilding* kümmern. Politikwissenschaftler und speziell Friedens- und Konfliktforscherinnen nehmen in diesem Zusammenhang eine Brückenfunktion zwischen Journalismus und

policymaking ein. Ihre Aufgabe besteht darin, Konflikte zu kontextualisieren, einen Wissenstransfer zwischen den Akteuren zu leisten und durch Analysen sowie kritische Ansätze neue Beiträge und Perspektiven für eine Entwicklung hin zum Frieden zu liefern. Qualität wird hierbei u.a. bestimmt durch den Willen, ins Feld rauszugehen, um aus Erfahrungen aus der praktischen Arbeit lernen zu können – z.B. in Form von *Impact*-Studien.

Insgesamt bedarf es eines interdisziplinären Lernprozesses, in dessen Verlauf zusammen mit *policymakern*, Geldgeberinnen und Medienschaffenden sorgfältig evaluiert wird, wann, wie und warum Medien und Journalisten ins *peacebuilding* eingebunden werden sollen. Ausschlaggebend für die Tragfähigkeit und Nachhaltigkeit von Ansätzen oder Strategien zur Konflikttransformation in den verschiedensten Regionen der Erde ist der Wille und die Fähigkeit aller am *peacebuilding* beteiligten Akteure, Bedürfnisse und Erfahrungen betroffener Menschen auf lokaler Ebene zu involvieren. Gerade hier können Medien und Journalisten durch ihre Arbeit das *peacebuilding*-relevante *local ownership* unterstützen und stärken.

Literatur

- Austin, Alex/Fischer, Martina/Ropers, Norbert* (Hrsg.) 2004: Transforming Ethno-political Conflict. The Berghof Handbook, Wiesbaden.
- Barnes, Catherine* 2005: Weaving the Web: Civil-Society Roles in Working with Conflict and Building Peace, in: van Tongeren, Paul/Brenk, Malin/Hellema, Marte/Verhoeven, Juliette (Hrsg.): People Building Peace II – Successful Stories of Civil Society, Boulder, CO, 7-24.
- Bilke, Nadine* 2002: Friedensjournalismus: Wie Medien deeskalierend berichten können, Münster.
- Bilke, Nadine* 2006: Journalismus und Frieden – Aufgaben der Konfliktberichterstattung, in: Bildungsforschung 3: 1 (Schwerpunkt »Krieg und Bildung«), in: <http://www.bildungsforschung.org/index.php/bildungsforschung/article/view-File/26/24>; 19.07.2010.
- Bilke, Nadine* 2008: Qualität in der Krisen- und Kriegsberichterstattung – Ein Modell für einen konflikt sensitiven Journalismus, Wiesbaden.
- Bläsi, Burkhard* 2004: Peace Journalism and the News Production Process, in: Conflict & Communication Online 3: 1/2, 1-12.
- Bläsi, Burkhard* 2006: Keine Zeit, kein Geld, kein Interesse...? – Konstruktive Konfliktberichterstattung zwischen Anspruch und medialer Wirklichkeit, Berlin.

- Bonde, Bent Nørby* 2007: Introduction to Media in Conflict Prevention and Peacebuilding, in: Loewenberg/Bonde 2007, 11-38.
- Bratić, Vladimir* 2006: Peace Journalism: The Other Side of Objectivity, in: The Pulse of Democracy 5: 1, 1-3.
- Bratić, Vladimir/Schirch, Lisa* 2007: Why and When to Use the Media for Conflict Prevention and Peacebuilding (European Centre for Conflict Prevention), Den Haag.
- Deutsch, Morton* 1973: Konfliktreglung: Konstruktive und destruktive Prozesse, München.
- Elwert, Georg* 1997: Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt, in: von Trotha, Trutz (Hrsg.): Soziologie der Gewalt (KZfSS-Sonderheft 37), Opladen, 59-85.
- Ferdowsi, Mir A./Matthies, Volker* 2003: Vorwort, in: dies. (Hrsg.): Den Frieden gewinnen – Zur Konsolidierung von Friedensprozessen in Nachkriegsgesellschaften (EINE Welt-Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden, Band 15), Bonn, 9-10.
- Fisher, Simon/Abdi, Dekah Ibrahim/Ludin, Jawed/Smith, Richard/Williams, Steve/Williams, Sue* (Hrsg.) 2007: Working with Conflicts: Skills & Strategies for Action, London.
- Frohardt, Mark/Temin, Jonathan* 2003: Use and Abuse of Media in Vulnerable Societies (Special Report, United States Institute of Peace, USIP), in: <http://www.usip.org/publications/use-and-abuse-media-vulnerable-societies>; 01.10.2003.
- Futamura, Madoka/Notaras, Mark* 2011: Local Perspectives on International Peacebuilding (United Nations University, UNU); in: <http://unu.edu/articles/peace-security-human-rights/local-perspectives-on-international-peacebuilding>; 06.07.2011.
- Galtung, Johan* 1993: Introduction, in: Roach, Colleen (Hrsg.): Communication and Culture in War and Peace, Newbury Park, CAL, xi.
- Galtung, Johan* 1998 a: High Road, Low Road: Charting the Course of Peace Journalism, in: Track Two 7: 4, in: http://ccrweb.ccr.uct.ac.za/archive/two/7_4/p07_highroad_lowroad.html; 10.3.2012.
- Galtung, Johan* 1998 b: Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo, wann?, in: Kempf, Wilhelm/Schmidt-Regener, Irena (Hrsg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien, Münster, 3-20.
- Grimme, Eduard W.P.* 2005: Runde Geschichten: Zur journalistischen Rekonstruktion der Wirklichkeit, in: Wunden, Wolfgang (Hrsg.): Wahrheit als Medienqualität, Münster, 19-28.

- Hanitzsch, Thomas* 2007: Situating Peace Journalism in Journalism Studies: A Critical Appraisal, in: *Conflict & Communication Online* 6: 2, 1-9.
- Hoskins, Andrew/O'Loughlin, Ben* 2010: *War and Media: The Emergence of Dif-fused War*, Cambridge.
- Howard, Ross* 2005: *The Power of Media: A Handbook for Peacebuilders*, Amsterdam.
- Howard, Ross* 2007: Capacity Building in Sri Lankan Ceasefire, in: Loewenberg/ Bonde 2007, 53-65.
- Howard, Ross* 2009: Conflict-Sensitive Reporting: State of the Art: A Course for Journalists and Journalism Educators (UNESCO), Paris.
- Jaeger, Susanne/Kempf, Wilhelm* 2005: Von der Theorie zur Empirie, in: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hrsg.): *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*, Berlin, 36-49.
- Keeble, Richard Lance/Tulloch, John/Zollmann, Florian* (Hrsg.) 2010: *Peace Journalism, War and Conflict Resolution*, New York; NY.
- Keen, David* 2000: Incentives and Disincentives for Violence, in: Berdal, Mats/ Malone, David M. (Hrsg.): *Greed and Grievance. Economic Agendas in Civil Wars*, Boulder, CO, 19-42.
- Kempf, Wilhelm* 2003: Konstruktive Konfliktberichterstattung – ein soziopsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm, in: *Conflict & Communication Online* 2: 2, 1-15.
- Kempf, Wilhelm* 2005: Modelle des Friedensjournalismus, in: Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hrsg.): *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften*, Berlin, 13-35.
- Lederach, John Paul* 1997: *Building Peace. Sustainable Reconciliation in Divided Societies*, Washington, D.C.
- Legatis, Rousbeh* 2008: Friedensbringer oder Konfliktkatalysatoren, in: Inter Press Service (IPS) News, 21.07.2008.
- Legatis, Rousbeh* 2010 a: Conflict Fields of Journalistic Practice in Colombia, in: *Conflict & Communication Online* 9: 2, 1-15.
- Legatis, Rousbeh* 2010 b: Journalisten als Peacebuilder fördern, in: Entwicklung und Zusammenarbeit – E+Z 51: 6, 254-255.
- Legatis, Rousbeh* 2010 c: Unterstützung einer konstruktiven Rolle von Journalisten in Transformationsprozessen des kolumbianischen Konflikts (Working Paper, vorgestellt auf der Konferenz »Communication and Citizenship: Rethinking

- Crisis and Change der International Association for Media and Communication Research«, Portugal, 18.-22.07.2010), Braga.
- Loewenberg, Shira/Bonde, Bent Nørby* (Hrsg.) 2007: Media in Conflict Prevention and Peacebuilding Strategies, Bonn.
- Louw, Eric* 2010: The Media & Political Process, London.
- Luhmann, Niklas* 2004: Die Realität der Massenmedien, Wiesbaden.
- Lynch, Jack* 2006: What is so Great about Peace Journalism?, in: Global Media Journal Mediterranean Edition 1: 1, 74-87.
- Lynch, Jack* 2007: Peace Journalism and its Discontents, in: Conflict & Communication Online 6: 2, 1-13.
- Lynch, Jack/McGoldrick, Annabel* 2005: Peace Journalism, Gloucestershire.
- Lyon, David* 2007: Good Journalism or Peace Journalism, in: Conflict & Communication Online 6: 2, 1-10.
- Mancini, Paolo* 2000: Political Complexity and Alternative Models of Journalism: The Italian Case, in: Curran, James/Park, Myung-Jin (Hrsg.): De-Westernizing Media Studies, New York, NY, 265-278.
- Matthies, Volker* 1997: Friedenserfahrungen und Friedensursachen, in: ders. (Hrsg.): Der gelungene Frieden: Beispiele und Bedingungen erfolgreicher friedlicher Konfliktbearbeitung (EINE Welt-Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden, Band 4), Bonn, 13-46.
- McLaughlin, Greg* 2002: The War Correspondents, London.
- Melone, Sandra/Terzis, Georgios/Beleli, Ozsel* 2002: Using the Media for Conflict Transformation: The Common Ground Experience, in: Berghof Research Center for Constructive Conflict Management (Hrsg.): Handbook for Conflict Transformation, Berlin, 1-16.
- Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried* (Hrsg.) 1994: Die Wirklichkeit der Medien: Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaften, Opladen.
- Müller, Albrecht* 1997: Mächtige Sprache und gewaltige Bilder oder: Wie Medien Informationen und Einstellungen schaffen, in: Calließ, Jörg (Hrsg.): »Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit« oder Die Medien zwischen Kriegsberichterstattung und Friedensberichterstattung, Loccumer Protokolle, Rehburg-Loccum, 69-95.
- ÖSKF – Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.) 2003: Constructive Conflict Coverage: A Social Psychological Approach, Berlin.
- Paffenholz, Thania/Spurk, Christoph/Beloni, Roberto/Kurtenbach, Sabine/Orjuela, Camilla* 2009: Enabling and Disenabling Factors for Civil Society Peacebuild-

- ing, in: Paffenholz, Thania (Hrsg.): *Civil Society & Peacebuilding: A Critical Assessment*, London, 405-424.
- Paris, Roland* 2007: Wenn die Waffen schweigen – Friedenskonsolidierung nach innerstaatlichen Gewaltkonflikten, Hamburg.
- Peleg, Samuel* 2007: In Defense of Peace Journalism: A Rejoinder, in: *Conflict & Communication Online* 6: 2, 1-9.
- Perthes, Volker* 2000: Wege zum zivilen Frieden – Nachbürgerkriegssituationen im Vergleich, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 45: 4, 445-455.
- Reich, Hannah* 2006: »Local Ownership« in Conflict Transformation Projects. Partnership, Participation or Patronage? (Berghof Occasional Paper 27), Berlin.
- Reljić, Dušan* 2004: The News Media and the Transformation of Ethnopolitical Conflict (Edited Version August 2004), in: Berghof Research Center for Constructive Conflict Management (Hrsg.): *Handbook for Conflict Transformation*, Berlin, 1-17.
- Rolt, Francis* 2005: The Media: Reaching Hearts and Minds, in: van Tongeren, Paul/ Brenk, Malin/Hellema, Marte/Verhoeven, Juliette (Hrsg.): *People Building Peace II – Successful Stories of Civil Society*, Boulder, CO, 175-184.
- Rolt, Francis* 2006: What the Media Can Do, in: *Development & Cooperation* 12/2006, in: http://www3.giz.de/E+Z/content/archive-eng/12-2006/foc_art5.html; 10.3.2012.
- Scheufele, Bertram* 2006: Framing, in: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hrsg.): *Lexikon der Kommunikations- und Medienwissenschaft*, Wiesbaden, 75-76.
- Schönbach, Klaus* 1997: Rassismus und Gewalt in den Medien oder: Wie Medien Wahrnehmungen und Urteile prägen, in: Calließ, Jörg (Hrsg.): »Das erste Opfer eines Krieges ist die Wahrheit« oder: Die Medien zwischen Kriegsberichterstattung und Friedensberichterstattung (Loccumer Protokolle 69/95), Rehburg-Loccum, 57-70.
- SFCG – Search for Common Ground/USIP – United States Institute of Peace* 2011: *Communication for Peacebuilding: Practices, Trends and Challenges*, Washington, D.C.
- Shinar, Dov* 2007: Epilogue: Peace Journalism: The State of the Art, in: *Conflict & Communication Online* 6: 1, 1-9.
- Spurk, Christoph* 2002: Media and Peacebuilding: Concepts, Actors and Challenges (Working Paper 1/2002, Swiss Peace Foundation), Bern.
- Spurk, Christoph* 2007: Media and Civil Society: Clarifying Roles and Relations (Paper presented at the 48th Annual Convention of the International Studies Association, 28th February to 3rd March), Chicago, IL.

- Spurk, Christoph 2009: Understanding Civil Society*, in: Paffenholz, Thania (Hrsg.): *Civil Society & Peacebuilding: A Critical Assessment*, London, 3-28.
- Stauffacher, Daniel/Weekes, Barbara/Gasser, Urs/Maclay, Colin/Best, Michael* (Hrsg.) 2011: *Peacebuilding in the Information Age. Shifting Hype from Reality* (Arbeitspapier zur Informations- und Kommunikationstechnologie im Peacebuilding, ICT4Peace Foundation), Genf.
- Tuchman, Gaye 1978: Making News: A Study in the Construction of Reality*, New York, NY.
- Weber, Stefan 2002: Was heißt »Medien konstruieren Wirklichkeit?«. Von einem ontologischen zu einem empirischen Verständnis von Konstruktion*, in: *Medienimpulse* 40, 11-16.
- Weller, Christoph 2002: Die massenmediale Konstruktion der Terroranschläge am 11. September 2001: Eine Analyse der Fernsehberichterstattung und ihre theoretische Grundlage* (INEF Report 63/2002, Institut für Entwicklung und Frieden), Duisburg.

Der Autor

Rousbeh Legatis, Politikwissenschaftler und Journalist, derzeit UN-Korrespondent für den Inter Press Service (IPS)
E-Mail: rousbeh@gmail.com